

Der gar nicht so kleine Unterschied

Gendermedizin. Männer haben häufiger Krebs und sterben häufiger daran. Schuld sind die Gene, Hormone, und nicht zuletzt der Lebensstil.

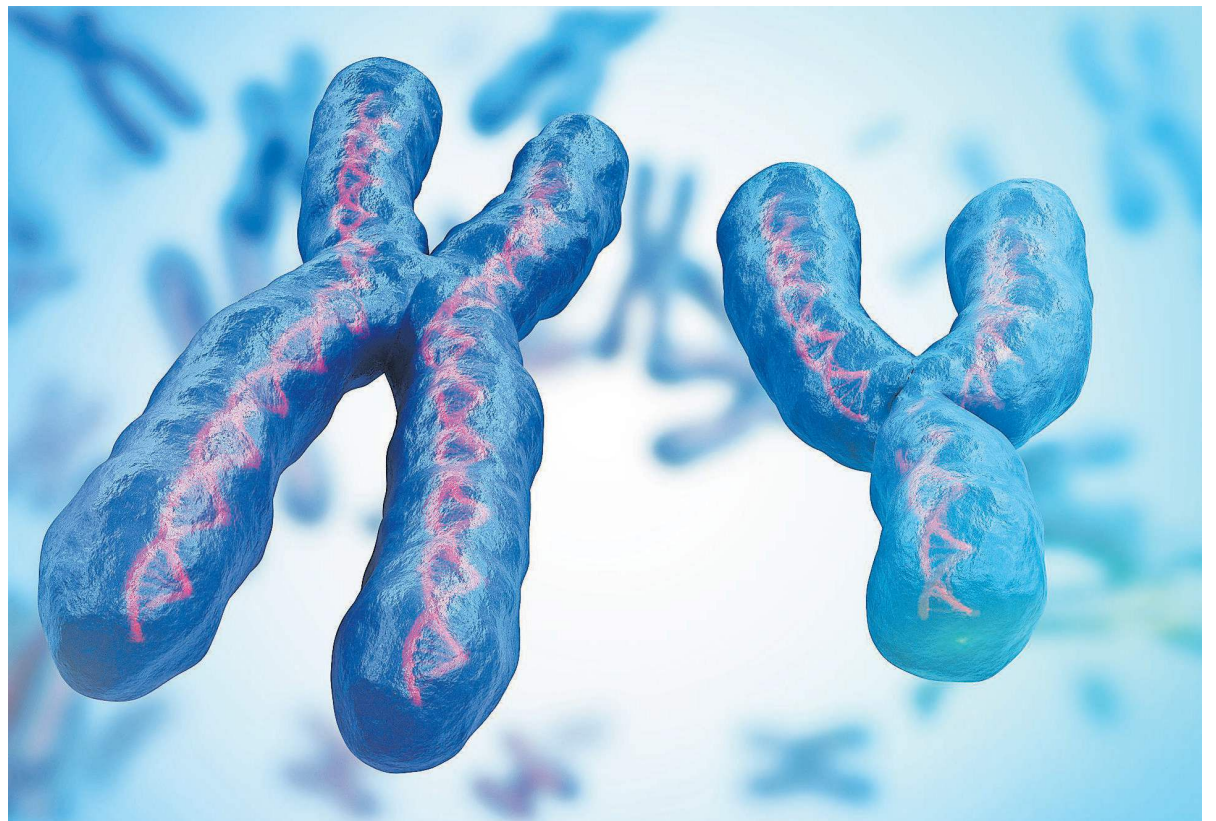
VON ROSI DORUDI

Jeder zweite Mann erkrankt im Laufe seines Lebens an einer Krebserkrankung, bei den Frauen nur jede dritte. Auch die Mortalitätsrate ist bei Männern höher. Tumorerkrankungen kommen bei Männern also nicht nur häufiger vor, sondern verlaufen auch häufiger tödlich. Sabine Ludwig, Direktorin des Instituts für Diversität in der Medizin an der Medizinischen Universität Innsbruck, erklärt: „Von der Genetik her spielen die Chromosomenpaare XX bei der Frau und XY beim Mann beim geschlechterabhängigen Krebsrisiko eine wesentliche Rolle.“ Auf jedem X-Chromosom sitzen Tumorsuppressorgene, deren Aufgabe es ist, die unkontrollierte Teilung genomisch geschädigter Zellen zu unterdrücken. „Dadurch können sie die Entstehung von Tumoren verhindern“, so Ludwig. „Fällt eines dieser Gene durch eine Mutation aus, reicht häufig das zweite X-Chromosom aus, um die Entstehung von Krebs zu verhindern. Männern hingegen fehlt diese Kopie, so dass sich die unkontrollierte Zellteilung fortsetzt.“

„Die Ursachen für Krebserkrankungen sind multifaktoriell“, sagt Maria Sibilia, Leiterin des Krebsforschungszentrums der Med-Uni Wien. Neben genetischen und immunologischen Faktoren sowie soziokulturellen Verhaltensnormen sei auch der jeweilige Hormonstatus von Bedeutung. „Bei Männern kann ein höherer Testosteronspiegel das Zellwachstum fördern“, erläutert Sibilia. „Andererseits stehen viele Brustkrebserkrankungen im Zusammenhang mit dem Östrogen.“ Ein weiterer geschlechterabhängiger Aspekt seien die T-Zellen, die weißen Blutkörperchen, so Ludwig. „Sie aktivieren bei Frauen eine stärkere Immunantwort und schützen sie somit besser.“

Vorsicht vor Verzerrungen

Studienergebnisse zur Krebsanfälligkeit von Männern im Vergleich zu Frauen sind allerdings noch mit Vorsicht zu interpretieren, so Sibilia. „Eine Schwierigkeit dabei ist, dass sich bei klinischen Studien eine geschlechtsspezifische Verzerrung einschleichen kann, wenn etwa bei einer Studie mehr Männer als Frauen teilnehmen.“ Zusätzlich ändert sich bei Frauen der Hor-



Mit nur einem X-Chromosom fehlt Männern eine „Sicherheitskopie“ der dort liegenden Tumorsuppressorgene. (Getty Images)

monhaushalt viel stärker als bei Männern. Die hormonellen Schwankungen können dazu führen, dass die Ergebnisse nicht mehr untereinander vergleichbar sind. Wie sich daher ein neues Medikament im Körper verhält, lässt sich bei Männern einfacher untersuchen. „Um geschlechtsspezifische Ungleichheiten bei Krebserkrankungen und passende Therapien zu entwickeln, braucht es daher einen Ansatz mit vielen verschiedenen Facetten“, sagt Sibilia. Zwar wird das Geschlecht zunehmend als wichtiger Einflussfaktor auf Gesundheit, Krankheit und Medizin anerkannt, trotzdem war die Onkologie hier in den letzten Jahren weitgehend geschlechtsblind.

„In Anbetracht der zunehmenden Belege für einen Geschlechtsdimorphismus bei Krebs gründete die ESMO, die Europäische Gesellschaft für Medizinische Onkologie, eine Gender Medicine Task Force“, berichtet Ludwig. „Ihre Aufgabe ist es, das Bewusstsein für mögliche geschlechterspezifische Unterschiede in der Biologie und den Behandlungsergebnissen von nicht geschlechterspezifischen Krebserkrankungen zu schärfen.“ Mittlerweile würden Frauen in Studien etwas häufiger berücksichtigt. „Hier haben teilweise auch die behördlichen Vorgaben Wirkung gezeigt.“ Es gebe allerdings noch viel Luft nach oben, erläutert die Wissenschaftlerin. „Vor allem brauchen wir eine

stärkere Sensibilisierung bei der Erkennung von Krebsarten, die das andere Geschlecht seltener treffen – etwa Blasenkrebs bei Frauen oder Brustkrebs bei Männern.“

Unterschied im Lebensstil

Einig sind sich die beiden Expertinnen darin, dass sich das höhere Krebsrisiko bei Männern auch durch die unterschiedlichen Lebensstile der Geschlechter erklären lasse. Faktoren wie Rauchen, ungesunde Ernährung, Übergewicht, hoher Alkoholkonsum und Bewegungsmangel kommen bei Männern häufiger vor und die Inanspruchnahme von Präventionsangeboten, wie Darmkrebscreening, ist geringer.

GILEAD SCIENCES ÖSTERREICH

ANZEIGE

Anerkennung. Mit dem „Creating Possible Award“ zeichnet Gilead Sciences Österreich auch dieses Jahr wieder außergewöhnliche Projekte aus – dieses Mal im Bereich der Onkologie.

Lebensqualität von Krebspatienten im Fokus

Gilead Sciences Österreich setzt sich weiterhin an der Spitze der Forschung und in der Community ein, indem das Unternehmen wegweisende Projekte vorantreibt, die das Leben von Patienten positiv beeinflussen. Dieses Jahr widmet sich der im Jahr 2022 von Gilead initiierte „Creating Possible Award“ dem Gebiet der Onkologie. Die Initiative zielt darauf ab, wissenschaftliche Forschung sowie Engagement innerhalb der Gemeinschaft zu unterstützen. Das Gesamtvolumen der Förderungen in diesem Jahr betrug rund 120.000 Euro, was die Ernsthaftigkeit von Gilead Sciences Österreich bei der Unterstützung innovativer Ansätze unterstreicht. Projektanträge konnten von allen österreichischen wissenschaftlichen Einrichtungen sowie gemeinnützigen beziehungsweise Patienten-Organisationen auf der „Gileathek“ eingereicht werden.

Fünf wegweisende Projekte

Die diesjährigen Preisträger setzen neue Maßstäbe in den Bereichen der Krebsforschung, -behandlung und Unterstützung für Betroffene. Das prämierte Projekt der Medizinischen Universität Innsbruck untersucht beispielsweise die genetischen Veränderungen bei Lungenkrebs, welche für etwaige Resistenzen bei der Behandlung



v. l. n. r.: Evelyne Ellinger, Gilead Sciences Österreich; Ulrich Jäger, AKH Wien; Andreas Seeber, Medizinische Universität Innsbruck; Sayantane Dutta, Medizinische Universität Graz; Ewald Wöll, KH St. Vinzenz/OeGHO; Martina Löwe, Österreichische Krebshilfe; Andreas Reinisch, Medizinische Universität Graz [Fine Facts Health Communication/APA-Fotoservice/Hörmandinger]

verantwortlich sind, während die Österreichische Krebshilfe mit dem Podcast „Herrenzimmer“ eine wichtige Plattform und Austauschmöglichkeit für Patienten mit Lungenkrebs bietet. Die Medizinische Universität Graz widmet sich mit zwei ausgezeichneten Projekten einerseits der Verbesserung der Leukämiebehandlung und andererseits der Erforschung von Immunreaktionen bei Bluterkrankungen. Das

preisgekrönte Projekt des Salzburg Cancer Research Institute setzt auf Sportmedizinische Trainingstherapie, um Menschen mit Lymphom-erkrankungen nach einer speziellen Behandlung (posttherapeutisch) zu helfen. „Die herausragenden Leistungen dieser Projekte unterstreichen die Notwendigkeit, innovative Ansätze in der Onkologie zu fördern. Sie zeigen das Engagement der Forschungsgemeinschaft, um

den Kampf gegen Krebserkrankungen voranzutreiben“, betont Richard Greil, Universitätsklinik Salzburg für Innere Medizin III, Salzburg Cancer Research Institute (SCRI). In einer Zeit, in der die Herausforderungen im Gesundheitswesen vielschichtig sind, bringt dieser Award die Akteure aus verschiedenen Bereichen zusammen und fördert die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, gemein-

nützigen Organisationen und Patientenvertretern. Durch die finanzielle Unterstützung der ausgezeichneten Projekte investiert Gilead Sciences Österreich nicht nur in die Zukunft der Medizin, sondern auch in die Lebensqualität der Menschen in Österreich.

Exzellente Forschung

„Die Auszeichnung dieser Projekte unterstreicht die kontinuierlichen Bemühungen von Gilead, die Forschung voranzutreiben und innovative Therapien zu fördern“, sagt Marija Balic, Leiterin des Brustzentrums LKH Graz an der Medizinischen Universität Graz. Gilead Sciences Österreich bleibt entschlossen, weiterhin wegweisende Innovationen zu unterstützen und die Krebsforschung mit neuen Ansätzen zu bereichern. Der Award unterstützt den Einsatz für eine Zukunft, in der die Lebensqualität von Patienten weiter verbessert wird. (AT-COR-0073)

INFORMATION

Mehr zum Thema online unter:
www.gileathek.at/creating-possible-award-2023/
www.gilead.at